

Sonderdruck aus:

Alexander Karschnia / Oliver Kohns /
Stefanie Kreuzer / Christian Spies (Hgg.)

Zum Zeitvertreib

Strategien – Institutionen – Lektüren – Bilder

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2005

Universität als Zeitvertreib? J. G. Fichtes „Deducirter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt“

Die Diskussion über die Reform der Universität und über die Notwendigkeit solcher Reformen neigt vielleicht von jeher dazu, von politischen Fragen motiviert zu sein, die nichts mit der Universität selbst zu tun haben. Dies ist einleuchtend, insofern die Universität – bis in das 18. Jahrhundert vor allem in den ‚oberen‘ Fakultäten, der medizinischen, theologischen und juristischen – als die Stätte der Ausbildung einer künftigen Klasse der Herrschaft gelten kann. Wer über Form und Ausrichtung der Universität entscheidet, formt und bildet so die Machthaber von morgen.

Auch die Debatte über die Gestaltung der ‚neuen‘ Universität, die im Vorfeld der Gründung der Berliner Universität 1810 geführt wurde und an der mit Kant, Schleiermacher, Schelling, Humboldt und Fichte eine außerordentliche philosophische Prominenz beteiligt war, war in diesem Sinne immer *auch* eine Debatte über eine Politik, die nicht nur Universitätspolitik war: Wer bezeichnet mit welchem Recht, so fragt etwa Kant in seinem *Streit der Fakultäten* (1798), die vier ‚oberen‘ Fakultäten als ‚obere‘? Zweifellos, so Kant, die „Regierung“, weil sie durch diese „sich den stärksten und daurendsten Einfluß aufs Volk verschafft“,¹ während die ‚untere‘, die philosophische Fakultät allein der Vernunft und der „Wahrheit“ verpflichtet sein könne und so *per se* nicht Instrument der Regierung sein dürfe und könne. Die hier vollzogene Aufwertung der philosophischen Fakultät gegenüber den anderen drei Fakultäten wird bei den Autoren, die unmittelbar vor der Gründung der Berliner Universität schreiben, nochmals radikaliert: In den Entwürfen Fichtes ebenso wie Humboldts erscheint die philosophische Fakultät unbestritten als die bedeutendste.

Es kann also nicht überraschen, dass Fichtes Entwurf einer neuen Universität, der *Deducirte Plan einer zu Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt*

¹ Immanuel Kant: Der Streit der Fakultäten. In: ders.: Werke in sechs Bänden. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Bd. 6. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1983. S. 261–393; hier S. 281 (A 7).

stalt, mehr ist als eine bloße Abhandlung über die Formen und Inhalte des richtigen Unterrichts. Von Beginn an ist die politische Situation der Zeit deutlich präsent. Dies überrascht nicht, denn die politischen Umstände – die Besatzung Preußens durch die Truppen Napoleons und näherhin der Verlust der Gebiete westlich der Elbe nach dem Frieden von Tilsit, inklusive der wichtigen Universität in Halle – waren es erst, die dem Plan der Gründung einer neuen Universität in Berlin zu einer gewissen Dringlichkeit verholfen haben.

Dennoch ist man sich bei der Lektüre des *Deducirten Plans* an einigen Stellen nicht ganz sicher, wovon Fichte überhaupt spricht. Gegen Ende des ersten Abschnitts der Abhandlung findet sich eine kürzere Passage, die zu Aussagen mit welthistorischer Dimension ausholt:

Ein blindes Geschick hat die menschlichen Angelegenheiten erträglich [...] geleitet, so lange in diese Dunkelheit das gute und böse Princip in der Menschheit gemeinschaftlich und miteinander verwachsen eingehüllt war. Diese Lage der Dinge hat sich verändert [...]. Das böse Princip hat nemlich aus jener Mischung sich entbunden zum Lichte; es ist sich selbst vollkommen klar geworden und schreitet frei und besonnen und ohne alle Scheu und Scham vorwärts. Klarheit siegt allemal über Dunkelheit; und so wird denn das böse Princip ohne Zweifel Sieger bleiben so lange, bis auch das gute sich zur Klarheit und besonnenen Kunst erhebt.²

Dieser Ausblick auf die Apokalypse (die Offenbarwerdung des bösen Prinzips) durchbricht und unterbricht die Diskussion über die Pflichten der „Lehrlinge“ und der Lehrenden oder die präzisen Ausführungen über die Finanzierung der neuen Universität (doch was wäre eine Apokalypse, die keine Unterbrechung wäre?). Die gesamte Passage muss dem Leser wortwörtlich dunkel anmuten. Weder kann angegeben werden, *wer* hier eigentlich spricht (der mit der Fähigkeit ausgestattet zu sein scheint, mit wenigen Sätzen die gesamte Geschichte des Guten und Bösen zu überblicken), noch, *worüber* hier eigentlich gesprochen wird – welches Ereignis sich nämlich mit der „Entbindung“, der Loslösung des Bösen vom Guten und seiner Sich-selbst-Klarwerdung – zu so etwas wie dem *absoluten Wissen* des Bösen – verbindet.

Interessanter als alle Vermutungen, auf wen oder was hier angespielt wird – man wird am ehesten an Napoleon denken können – ist freilich die Frage, was dieser apokalyptische Einbruch für die von Fichte gefor-

² Johann Gottlieb Fichte: *Deducirter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt*. In: ders.: *Sämtliche Werke*. 11 Bde. Hg. v. Immanuel Hermann Fichte. Bd. 8. Berlin: de Gruyter 1971. S. 97–204; hier S. 117 (§ 13).

derte Gestalt und Form der Universität bedeutet. Fichte zögert nicht, die Entgegensetzung von ‚Dunkelheit‘ und ‚Klarheit‘ auf den Bereich des Bildungssystems zu übertragen:

In allen menschlichen Verhältnissen, besonders aber in der Menschenbildung, ist das Alte und Hergebrachte das Dunkele; eine Region, die mit dem klaren Begriffe zu durchdringen und mit besonnener Kunst zu bearbeiten man Verzicht leistet, und aus welcher herab man den Segen Gottes ohne sein eigenes Zuthun erwartet.³

Die Dunkelheit besteht in dem „Alten und Hergebrachten“, in dem Übernommenen, Tradierten, bereits Gegebenen – in dem, was man tut, ohne recht zu wissen, warum man es tut. Das „Dunkele“ ist also wesentlich eine Macht des Unbewussten und Ungewussten. Es ist eine Macht, insofern „man“ im Vertrauen darauf geneigt ist, auf seine Bearbeitung und „Klärung“ zu verzichten, um „den Segen Gottes ohne sein eigenes Zuthun“ zu erwarten. Wer auch immer „man“ ist, in dem Philosophen findet sich in Fichtes Text die exakte Gegenposition: Seine Rolle besteht darin, den Segen Gottes *ausschließlich* durch die eigene Tätigkeit erreichen zu wollen. Die entscheidende Opposition, auf die bei der Lektüre des *Deducirten Plans* zu achten sein wird, ist folglich die von *Aktivität* und *Passivität*: Auf der einen Seite die Passivität als „Verzicht des Bearbeitens“, als Erwartung des „Segen Gottes ohne sein eigenes Zuthun“, als Vertrauen in das „Alte und Hergebrachte“; auf der anderen Seite eine Aktivität, die dem Philosophen zukommt und der neuen Universität als der Institution, die durch den Philosophen regiert wird.

Es ließe sich nun unschwer nachweisen, dass die entscheidenden Oppositionen und Setzungen des *Deducirten Plans* auf den Gegensatz von „Dunkelheit“ und „Klarheit“ zielen. Insbesondere die wenigen, aber deutlichen Ausführungen zur ‚alten‘ Universität sind von der ersten Seite an diesem Schema verpflichtet. Insofern die ‚alte‘ Universität das „Alte und Hergebrachte“ tradiert, ist sie in Fichtes Text der Inbegriff alles Dunklen und sich selbst Verborgenen. Als die Institution des Bewahrens – der Tradition, des Wissens, des Speicherns, des Aufbewahrens –, als die sie sich definierte (und noch bis in die Gegenwart bisweilen so verstanden wird), hat sie nach Fichte keine Berechtigung mehr. Die bestehende Universität ist, so beginnt Fichte seinen Text mit einem medienpolitischen Argument, nicht mehr als ein institutionalisiertes Gedächtnis, ein in aktueller Zeit allerdings höchst überflüssiges Gedächtnis: Alles,

³ Fichte: *Deducirter Plan* (wie Anm. 2), S. 117 (§ 13).

was sie leistet, ist, das „gesammte Buchwesen der Welt noch einmal *zu setzen*, und ebendasselbe, was schon *gedruckt* vor jedermans Augen liegt, auch noch durch Professoren *recitiren* zu lassen.“⁴ In ihrem Medium der Vorlesung (die bis in das 18. Jahrhundert hinein bekanntlich buchstäblich eine Veranstaltung war, bei der ein Professor ein Buch vorlas und seine Studenten abschrieben), betreibt die ‚alte‘ Universität also strukturell eine Perpetuierung dessen, was schon einmal *da ist*; sie ist demnach eine Institution der Nachahmung, der Kopie und Imitation. Die ‚alte‘ Universität ist so eine pure Institution des Überflusses, setzt sie doch dem ohnehin vorhandenen „Ueberfluss von Büchern“⁵, jenem „ungeheuren Oceane“⁶ der Gelehrsamkeit, einen noch weiter zerstreuenden Überfluss des Rezitierens und der Wiederholung hinzu. Eine kopierte und wiederholte „Setzung“ – nicht zufällig verwendet Fichte hier den zentralen Begriff seiner *Wissenschaftslehre* – ist nicht mehr im strengen Sinne eine Setzung zu nennen, da sie *selbst* bereits gesetzt ist (sie ist die Setzung einer Setzung); man wird eher von einer *Zusetzung* oder einer *Nachsetzung* sprechen müssen. Wenn aber die ‚alte‘ Universität keine „Setzung“ vornimmt, sondern höchstens eine *Zusetzung*, dann evoziert sie augenblicklich den Verdacht, dass auch die von ihr wiederholte Setzung möglicherweise keine originale und originelle Setzung, sondern selbst schon die wiederholte Setzung (einer wiederholten Setzung und so *ad infinitum*) ist. Sie untergräbt also das Vertrauen in das Wissen, in die Wissenschaft und in die Wissenschaftler (also in *sich selbst*): „zuletzt hat es sich zugetragen“, schreibt Fichte, „dass die Wissenschaft, – als etwas nach Belieben immerfort auf die leichteste Weise an sich zu bringendes, bei der Menge der Halbgelehrten, die auf diese Weise entstanden, in tiefe Verachtung gerathen.“⁷

Fichte bringt in seiner Polemik gegen die ‚alte‘ Universität die ganze Fülle der gegen diese Institution im ausgehenden 18. Jahrhundert immer wieder vorgebrachten *Topoi* vor: In ihr wird nicht gearbeitet, denn alles, was in ihr vorgetragen wird, steht bereits in den Büchern geschrieben, aus denen vorgelesen wird. In der antiaristokratischen Diktion Fichtes wird die ‚alte‘ Universität folglich nur von denen gefordert, die „ihr einstiges müssiges Leben mit weniger Langeweile hinzubringen“⁸ wollen: Sie ist der Ort des gelangweilten und nach Zerstreuung dürstenden Adels.

⁴ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 98 (§ 2).

⁵ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 98 (§ 2).

⁶ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 108 (§ 10).

⁷ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 98 (§ 2).

⁸ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 119 (§ 13).

Die ‚alte‘ Universität ist nicht mehr als eine Universität zum müßigen Zeitvertreib. Wird man nicht sagen müssen, dass noch die Universitätsgeschichten des 20. Jahrhunderts auf gewisse Weise diese Polemik der ‚idealisten‘ Kritik an der ‚alteuropäischen‘ Universität perpetuierten, wenn sie urteilen, eine „geistige und moralische Verwahrlosung der Studenten in der Entartung der studentischen Freiheiten und des studentischen Korporationswesens“⁹ würde diese vor allem anderen und *wesentlich* kennzeichnen?

Wenn Fichte die ‚alte‘ Universität aber als eine Stätte der „Trägheit“¹⁰ tituliert, dann nicht so sehr deshalb, weil in ihr gar nichts geschehen würde. Sie ist ein Ort der Untätigkeit weitaus eher deswegen, weil nicht sicher gesagt werden kann, wer in ihr auf welche Weise *tätig* ist in dem Sinne, dass er weiß, *was er wie tut* – und dass *er* somit überhaupt etwas *tut* und nicht nur der Teil eines sich „selber verborgen bleibenden Mechanismus“¹¹ ist. Dieses Motiv des Sich-selbst-verborgen-Seins durchzieht den ganzen Text Fichtes und begegnet wieder als „blinde Natur“¹², als „blinder Ohngefähr“¹³ ebenso wie als das bereits zitierte „blinde Geschick“,¹⁴ das die „Dunkelheit“ hervorbringt, in der sich die bisherige Menschheit bewegte.

Was aber setzt Fichte dieser Negation der ‚alten‘ Universität als positives Modell entgegen? Wenn sein Hauptvorwurf gegen die ‚alte‘ Universität lautet, dass diese ein wesentlich unbewusstes und unwissendes Handeln (und darum nicht mit Sicherheit ein *Handeln*) ist, dann wird man nicht überrascht sein können, dass Fichtes *Plan* der zu gründenden Universität um das Konzept des Bewusstseins, des bewussten Wissens kreist. „Die freie Thätigkeit des Auffassens“, schreibt Fichte, „heisst Verstand. [...] Wenn jene Thätigkeit des Verstandes und die bestimmten Weisen, wie dieselbe verfährt, wiederum zu klarem Bewusstseyn erhoben werden, so wird dadurch entstehen eine besonnene Kunst des Verstandesgebrauches im Erlernen.“¹⁵ Eine *besonnene* – eine von der Sonne der Vernunft beschienene – Kunst soll demnach auf der neuen Universität betrieben und unterrichtet werden. Man kann ‚Kunst‘ an dieser Stelle, in

⁹ Helmut Schelsky: Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1963. S. 25.

¹⁰ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 119 (§ 13).

¹¹ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 101 (§ 5).

¹² Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 101 (§ 5).

¹³ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 117 (§ 13).

¹⁴ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 117 (§ 13).

¹⁵ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 101 (§ 5).

direkter Entgegenseitung zu ‚Natur‘, nur als eine Übersetzung des griechischen Worts *téchne* verstehen, das, weiter als der moderne Begriff *Kunst*, alle Formen menschlicher Tätigkeit und menschlichen Wissens einschließt. Worin besteht die Kunst, von der Fichte hier spricht? Wesentlich in einem Bewusstsein, und genauer in einem Bewusstsein der eigenen Tätigkeit, also in einem *Selbstbewusstsein*. Nur im Bewusstsein des Selbst über sein eigenes Handeln und Wissen kann Abhängigkeit von dem „verborgen bleibenden Mechanismus“ der Natur überwunden werden und die Tätigkeit des Wissenschaftlers eine *freie* Tätigkeit werden. „Klarheit“ soll die Kunst demnach durch eine Rückwendung des Wissenden und Lernenden auf sich selbst hervorbringen, durch eine Tätigkeit, die sein Selbst zum Ziel hat.

Wie aber lässt sich diese Tätigkeit des Bewusstwerdens beschreiben? An der zu gründenden Universität, schreibt Fichte, „müsste nun der gesammte wissenschaftliche Stoff in seiner organischen Einheit [...] aufgefasst und durchdrungen werden, also dass man genau wüsste, was zu ihm gehöre oder nicht“.¹⁶ Nachdem die Pseudotätigkeit des natürlichen Mechanismus (der alteuropäischen Gelehrsamkeit) als eine Produktion von *Zerstreuung* beschrieben wird, betätigt sich die ‚besonnene‘ Bewusstwerdung demnach in erster Linie als eine *Sammlung*, als Bewegung der Synthese und Assimilation des Verschiedenen und als gleichzeitige Ausscheidung des Überflüssigen zu einer „organischen Einheit“. In einer Metaphorik der *Bildung*, des *Bildens* und also Gestaltens und Formens, des *Belebens* und *Organisierens* wird der gesamte *Deducirte Plan* Fichtes von der Beschreibung dieser Arbeit der Synthese des Wissens belebt und organisiert. Der Begriff der *Kunst* nimmt so in Fichtes Text eine doppelte Bedeutung an: Zunächst wird er im Sinne der *téchne* als Gegensatz zur *physis* verstanden; sodann, wenn der Lehrer an der geplanten Anstalt als „freier Künstler“¹⁷ bezeichnet und seine Tätigkeit als eine des Gestaltens, Formens, Organisierens und Hervorbringens umschrieben wird, auch im modernen und spezifischen Sinn des Wortes.

Diese nur scheinbar harmonische Verbindung des vormodernen Konzepts der Kunst mit dem modernen unterbricht aber die klare Entgegenseitung von Kunst und Natur und gestaltet das Verhältnis beider Termini zueinander komplexer. Die Kunst des ‚neuen‘ Wissenschaftlers definiert sich einerseits als Gegensatz zur Natur (als eine bewusste Tätigkeit im Gegensatz zu ihrer wesenhaften Unbewusstheit und Dunkelheit),

¹⁶ Fichte: *Deducirter Plan* (wie Anm. 2), S. 125 (§ 19).

¹⁷ Fichte: *Deducirter Plan* (wie Anm. 2), S. 112 (§ 11).

andererseits aber in Analogie zur Tätigkeit der Natur als Akt des Hervorbringens, des Belebens und der Schöpfung einer „organischen Einheit“. Obwohl ursprünglich antinatürlich ausgerichtet, besitzt die Arbeit des Philosophen offensichtlich eine Tendenz zur Naturalisierung. Die zweite Ebene künstlerischer Tätigkeit ist dabei stets als eine reflexive Zurückwendung auf das eigene Können und Wissen zu begreifen, wie Fichte immer wieder betont: Es geht darum, dass „die Kunst des Erlernens überhaupt gelernt“¹⁸ wird. Es geht also ebenso um das Lernen des Lernens wie um eine „Kritik der Kritik“,¹⁹ das Auffassen des Auffassens, das Verstehen des Verstehens (man könnte diese Reihe fortsetzen).

Das Ziel der ‚neuen‘ Universität ist also nicht einfach die Sammlung und Weitergabe von Wissen, sondern die Hervorbringung einer *Einheit* – einer Einheit des Wissens ebenso wie einer Einheit der Wissenden. Man würde sich jedoch täuschen, wenn man diese Einheiten für etwas Verschiedenes hielte. Fichte lässt keinen Zweifel daran, dass die Einheit des Wissens ebenso eine Vorbedingung für das Erreichen einer Einheit der Wissenden (als ‚Nation‘ oder ‚Volk‘) ist, wie umgekehrt diese auch die Einheit des Wissens bekräftigt. Wenn die Universität eine Form des Selbstbewusstseins hervorbringt, dann ist es das Bewusstsein über ein vor diesem Akt der Bewusstwerdung nicht erreichbares und nicht gegebenes Selbst – und das ebenso auf der Ebene des einzelnen „philosophischen Künstlers“ wie auf der kollektiven Ebene der Nation. In einer beiläufigen Allegorie bezeichnet Fichte seine „Schule der wissenschaftlichen Kunst“ als den „Gipfel“ der „Menschenbildung“, während die „niedere Gelehrtenschule“ den „mittleren Stamm“ derselben und die „erste und allgemeine Schule des Volks“ ausmache, „das letzte Wort nicht für Pöbel genommen, sondern für die Nation.“²⁰ Insgesamt muss also das System der Bildung als genau die organische Einheit erkannt werden, die er zum Ziel des wissenschaftlichen Denkens überhaupt erklärt: „alle insgesamt haben nur an-, in- und durcheinander Leben und versicherte Dauer.“²¹ Nur so – indem er die Universität mit derjenigen organischen Einheit identifiziert, die doch eigentlich erst ihr Produkt ist – kann Fichte von seiner Lehranstalt als der Stätte der „Erziehung der Nation“²² sprechen – einer Nation, die *vor* der Universität und ohne sie überhaupt nicht existieren würde. Es muss hier genügen, auf Fichtes *Reden an die deutsche Na-*

¹⁸ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 102 (§ 5).

¹⁹ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 103 (§ 6).

²⁰ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 116 (§ 13).

²¹ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 116 (§ 13).

²² Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 204 (§ 67).

tion hinzuweisen, jenes Manifest des deutschen Nationalismus, das wie der *Deducirte Plan* wesentlich durch die Binarität von ‚aktiv‘ *versus* ‚passiv‘ beziehungsweise ‚lebendig‘ *versus* ‚tot‘ strukturiert ist.²³

Das Modell der Universität ist so das Selbstbewusstsein; ihre Einheit ist die Einheit ihres Wissens über sich selbst. Die *Reflexion*, die Kompetenz der philosophischen Fakultät, wird so, in einer schon bei Kant vorbereiteten Umkehrung der traditionellen Hierarchie der Fakultäten, zum Gipfelpunkt universitären Wissens. Allein der Philosoph vermag die Klärung des „dunklen“ Wissens zu einem „bewussten“ und „besonnenen“ Wissen herbeizuführen, indem er sich die gesamte Materialität des zu Wissenden aneignet und sodann, in nunmehr „geklärter“ Form, an andere weitergibt. Sein Verstand ist demnach in eine buchstäblich maß- und grenzenlose Bewegung der Aneignung und Ausscheidung verwickelt. Der Philosoph wird so zu einer intellektuellen Kläranlage. Fichte schreibt:

Nun ist dasjenige, was die *gesammte* geistige Thätigkeit, mithin auch alle besonderen und weiter bestimmten Aeusserungen derselben wissenschaftlich erfasst, die Philosophie: von philosophischer Kunstabildung aus müsste sonach den besonderen Wissenschaften ihre Kunst gegeben [...] werden; der Geist der Philosophie wäre derjenige, welcher zuerst sich selbst, und sodann in sich selber alle anderen Geister verstände [...].²⁴

Die Einheit der Nation wie auch die des Wissens wird demnach von demjenigen Selbstbewusstein verbürgt, dem es gelingt, schlechthin *alles* in sich aufzunehmen und wieder von sich zu geben. Fichte lässt keinen Zweifel daran, dass folglich an der Spitze der Hierarchie der Universität ein Philosoph, und tatsächlich nur *ein* Philosoph stehen kann. „Dieser philosophische Künstler“, schreibt Fichte, „muss, beim Beginnen der Anstalt, ein einziger seyn, ausser welchem durchaus kein anderer auf die Entwicklung des Lehrlings zum Philosophiren Einfluss habe.“²⁵ Der Philosoph ist so – als derjenige, der noch das Verstehen selbst verstehen kann – der Garant für die Einheit der Universität und (durch diese) der Nation: der eigentliche Souverän.

²³ Vgl. insbesondere Fichte: Reden an die deutsche Nation. In: ders.: *Sämmtliche Werke*. 11 Bde. Hg. v. Immanuel Hermann Fichte. Bd. 7. Berlin: de Gruyter 1971. S. 259–499; hier S. 374. Vgl. ferner David Martyn: Fichtes romantischer Ernst. In: *Sprachen der Ironie – Sprachen des Ernstes*. Hg. v. Karl Heinz Bohrer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000. S. 76–90; hier S. 89.

²⁴ Fichte: *Deducirter Plan* (wie Anm. 2), S. 122 (§ 16).

²⁵ Fichte: *Deducirter Plan* (wie Anm. 2), S. 123 (§ 18).

Das Verhältnis des Philosophen und der von ihm angeführten philosophischen Fakultät zum Staat gestaltet sich somit in Fichtes *Plan* gänzlich anders als in Kants *Streit der Fakultäten*. Kant sieht die Aufgabe der philosophischen Fakultät wesentlich darin, „vom Befehle der Regierung unabhängig“²⁶ und nur der „Wahrheit“ verpflichtet zu sein, um die anderen drei Fakultäten kontrollieren und kritisieren zu können (und um so indirekt auch ein Korrektiv der Regierung selbst sein zu können, welche die ‚oberen‘ Fakultäten einerseits befehligt und so von ihrer Verpflichtung auf die Wahrheit abbringt, andererseits von ihnen beraten wird). Fichtes Modell rückt die philosophische Fakultät dagegen in eine ungleich größere Nähe zum Staat, insofern sie und die von ihr geführte Universität nichts weniger als eine ‚Schule der Nation‘ darstellt. Wenn Fichtes Sprache immer wieder die Sprache der biblischen Prophetie zu imitieren scheint – „So bin ich drum wahrhaft Stifter einer neuen Zeit: der Zeit der *Klarheit*; bestimmt angebend den Zweck alles *menschlichen* Handelns, mit Klarheit Klarheit wollend“²⁷ heißt es in dem ungedruckten Fragment *Ueber Errichtung des Vernunftreiches* –, dann handelt es sich nicht um einen akzidentiellen Wechsel des Tonfalls, sondern um eine Folge aus der politischen und moralischen *Mission*, die der Philosoph für Fichte zu verfolgen hat.

Die Bestimmung des Philosophen in Fichtes *Deducitatem Plan* weist demnach eine geradezu welthistorische Dimension auf. Wenn die bisherige Geschichte durch eine passive Vermischung von Gutem und Bösem in einer wesenhaften Dunkelheit und Zerstreuung bestimmt wird, so stellt sich ihr nun die Aufgabe, die Dunkelheit aufzulösen und eine organische Einheit des Wissens und der Wissenden hervorzubringen. In diesem Akt der Hervorbringung, Organisation und Naturalisierung liegt aber die stetige Bedrohung, *selbst* zu etwas „Altem und Hergebrachtem“ und so zu einem Element der „Dunkelheit“ zu werden. Wenn „das Dunkle“ nichts anderes ist als das „Alte und Hergebrachte“, dann braucht es nicht bloß eine *neue Philosophie*, um die Dunkelheit in Klarheit und die Zerstreuung in Einheit zu überführen – denn auch eine neue Philosophie würde, gerade um sich ‚neu‘ nennen zu dürfen, einen Bezug auf eine *alte Philosophie* und also auf die Tradition und das „Hergebrachte“ besitzen müssen. Gefordert ist also, weitaus radikaler, nicht bloß eine neue Philosophie, sondern so etwas wie eine *Philosophie des Neu-*

²⁶ Kant: Der Streit der Fakultäten (wie Anm. 1), S. 282 (A 9).

²⁷ Fichte: Ueber Errichtung des Vernunftreiches. In: ders.: Sämtliche Werke. 11 Bde. Hg. v. Immanuel Hermann Fichte. Bd. 7. Berlin: de Gruyter 1971. S. 574–589; hier S. 581.

en; eine Philosophie im Zeichen der völligen Abtrennung all dessen, was „alt und hergebracht“ und darum dunkel ist. Weil eine solche Philosophie nicht zuletzt auf das achten muss, was *an ihr selbst* dunkel ist, wird sie eine Philosophie in der Bewegung einer permanenten Selbsterneuerung sein müssen.

In diesem Sinne schreibt Fichte, dass auch das „klare Bewusstseyn und dieses Auffassen der wissenschaftlichen Kunst, als eines organischen Ganzen“, noch nicht ausreichend sei, denn

*auch dieses könnte, wie alles blosse Wissen, todt seyn, höchstens bis zur historischen Niederlegung in einem Buche ausgebildet. Es bedarf noch überdies für die wirkliche Ausübung der Fertigkeit, jeden Augenblick diejenige Regel, die hier Anwendung findet, hervorzurufen, und der Kunst, das Mittel ihrer Anwendung auf der Stelle zu finden.*²⁸

Auf der Stelle, jeden Augenblick: Die eigentliche Kunst des Philosophen besteht in seiner Selbstüberholung, in seinem nicht nachlassenden Bestreben, *sich selbst*, seine eigene Tätigkeit – und jeden Augenblick seine eigene Hervorbringung des vorigen Augenblicks – zum Objekt der ‚Klärung‘ zu machen. Diese Bewegung der Selbsterneuerung muss aber, damit sie überhaupt eine Bewegung bleiben kann, notwendig mit einer gewissen Nachträglichkeit stattfinden. Der Philosoph wird zwar sich selbst zum Objekt seines Denkens und Bewusstwerdens machen können, aber immer nur sein gerade, *augenblicklich* vergangenes Selbst, niemals das gegenwärtige Selbst, das gerade jetzt – *auf der Stelle* – tätig ist. An dem Selbstbewusstsein der Universität vollstreckt sich die Unmöglichkeit des nicht auf intellektueller Selbstanschauung beruhenden Selbstbewusstseins, die Fichtes *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre* (1797) anschaulich vorführt:

Du bist – *deiner* dir bewusst, sagst du; du unterscheidest sonach nothwendig dein *denkendes* Ich von dem im Denken desselben *gedachten* Ich. Aber damit du dies kannst, muss abermals das Denkende in jenem Denken *Object* eines höheren Denkens seyn, um *Object* des Bewusstseyns seyn zu können; und du erhältst zugleich ein neues *Subject*, welches dessen, das vorhin das Selbstbewusstseyn war, sich wieder bewusst sey.²⁹

²⁸ Fichte: Deducirter Plan (wie Anm. 2), S. 113 (§ 11; Hervorhebungen von mir, O. K.).

²⁹ Fichte: *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre*. In: ders.: *Sämtliche Werke*. 11 Bde. Hg. v. Immanuel Hermann Fichte. Bd. 1. Berlin: de Gruyter 1971. S. 519–534; hier S. 526. Vgl. Walter Benjamin: *Der Begriff der Kunstkritik* in

Das Selbstbewusstsein bringt so unweigerlich mit jedem Akt der Bewusstwerdung ein neues Ich und ein neues Selbst hervor, auf das es sich dann reflexiv beziehen kann. Sein eigenes Selbst aber ist ihm strukturell – immer *um einen Augenblick* zu spät kommend – unerreichbar.

In einer Klammer eingeklammert findet sich in Fichtes *Deducirtem Plan* die Einsicht, dass die „Klarheit“, um welche die gesamte Unternehmung seines Universitätsmodells besorgt ist, notwendig „ein *ins Unendliche zu steigerndes*“³⁰ und darum ein schlechthin unerreichbares Ziel ist. Wenn Klarheit hier die Gewinnung eines Selbstbewusstseins meint, dann weist die Anmerkung darauf hin, dass kein Selbstbewusstsein jemals das eigene Selbst erreichen kann, sondern höchstens versuchen kann, sich ihm – bis *ins Unendliche* – anzunähern. Entsprechend kann und muss der Prozess des Klärens, des Gestaltens, Bildens und Assimilierens bis ins Unendliche verlängert werden. Solange aber die Sphäre der Universität und der Philosophie eine der Endlichkeit darstellt, muss ihre Klarheit unvollständig bleiben und ein steter Rest von Zerstreuung und Dunkelheit vorhanden sein. Das „Lernen des Lernens“ ist dann aber ein Lernen der Unmöglichkeit einer vollständigen Beherrschung des Lernens, das Auffassen des Auffassens ein Auffassen einer letztendlichen Unauffassbarkeit. Zwar spricht Fichte dem Philosophen eine bestimmte Souveränität zu – er regiert die Universität und über die Bildung der Nation auch indirekt sein Volk (das er ja auf gewisse Weise konstituiert). Das Wissen aber, worauf diese Souveränität gründet, ist eines über eine letztendliche Ohnmacht.

der deutschen Romantik [1919]. Hg. v. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973. S. 20f.

³⁰ Fichte: *Deducirter Plan* (wie Anm. 2), S. 185 (§ 60; Hervorhebung von mir, O. K.).

Inhalt

Zum Zeitvertreib – eine Konferenz, ein Thema, ein Buch..... 9

I. Strategien des Zeitvertreibs

Lorenz Engell

Die Langeweile und der Krieg.

Fernsehen und das Ende der Spaßgesellschaft..... 19

Alexander Karschnia

Zum Zeitvertreib zwischen Krieg und Frieden..... 33

Anke Zechner und Serjoscha Wiemer

Zwischen Langeweile und Zerstreuung.

Von der Zeiterfahrung der Moderne zur Utopie des Kinos 47

Sandrine Israel-Jost

Wenn Zeitvertreib keine Unterhaltung ist:

Bataille versus Heidegger 59

Steven Tester

Erwarten der Echos: Zeitvertreib und -vertrieb mit Deleuze..... 67

Maurizio Lazzarato

Was ist Noo-Politik? 75

II. Institutionen des Zeitvertreibs

Kai van Eikels und Sibylle Peters

Poetik der Zeitkürzung.

Zur temporalen Organisation im postindustriellen Management 93

<i>Romain Jobez und Maud Meyzaud</i>	
„Leonce und Lena“	
– eine Lektüre zum geisteswissenschaftlichen Zeitvertreib.....	109
<i>Oliver Kohns</i>	
Universität als Zeitvertreib? J. G. Fichtes „Deducirter Plan	
einer zu Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt“	119
<i>Noah Holtwiesche</i>	
Der Körper als Rest	
– zur Funktion der Zeit in der Performance Art	131
<i>Heike Klippel</i>	
Unzeit	143

III. Lektüren des Zeitvertreibs

<i>Thomas Schestag</i>	
„Desocupado lector“. Zur Unzeit im Vorwort des Don Quixote	159
<i>Martin Jörg Schäfer</i>	
„Müssiggang eines Gottes“. Schreibarbeit nach Nietzsche	175
<i>Sascha Michel</i>	
Digressives Erzählen. Zur Rhetorik des Zeitvertreibs	
bei Jean Paul, Robert Walser und Wolf Haas	187
<i>Andreas Gelhard</i>	
Hier, ich. Einige Bemerkungen zu Rilkes neunter Elegie	199
<i>Jörn Etzold</i>	
Zeit vertreiben – Gespenster vertreiben.	
Leere Zeit und Zeitvertreib bei Marcel Proust.....	209
<i>Christina Schmidt</i>	
Chor der Untoten.	
Zu Elfriede Jelineks vielstimmigem Theatertext „Wolken. Heim.“ ...	223

IV. Bilder des Zeitvertreibs

Sandro Zanetti

Schach: Marcel Duchamps Zeitvertreib 235

Christian Spies

Der Blick ins Glas.

Gerard Ter Borchs „Dame mit dem Weinglas“ 247

Martin Doll

Zeitvertreib in Echtzeit?

Virtuelle Realität und ästhetische Erfahrung 259

Stefanie Kreuzer

Die durchwanderte Zeit

in den Foto-Text-Arbeiten Hamish Fultons 271